Gemeinsam mit Petrus Christus bekennen

Letzte offizielle Begegnung mit dem Klerus der Diözese Rom. Ansprache von Papst Benedikt XVI. in der Audienzhalle Pauls VI. am 14. Februar 2013.

(…) Für heute habe ich, bedingt durch meinen Alterszustand, keine große, richtige Ansprache vorbereiten können, wie man es sich erwarten könnte; ich denke vielmehr an eine kleine Plauderei über das Zweite Vatikanische Konzil, wie ich es gesehen habe. Ich beginne mit einer Anekdote: 1959 war ich zum Professor an der Universität Bonn ernannt worden, wo die Studenten, die Seminaristen der Diözese Köln und anderer umliegender Diözesen studieren. So kam ich in Kontakt mit dem Kardinal von Köln, Kardinal Frings. Kardinal Siri von Genua hatte – 1961 scheint mir – eine Vortragsreihe verschiedener europäischer Kardinäle über das Konzil organisiert und auch den Erzbischof von Köln eingeladen, einen der Vorträge zu halten, mit dem Titel: Das Konzil und die Welt des modernen Denkens.

Der Kardinal hat mich – den jüngsten der Professoren – aufgefordert, ihm einen Entwurf zu schreiben; der Entwurf gefiel ihm, und er hat in Genua den Leuten den Text so vorgetragen, wie ich ihn geschrieben hatte. Kurz darauf fordert Papst Johannes ihn auf, zu ihm zu kommen, und der Kardinal befürchtete sehr, vielleicht etwas Inkorrektes, Falsches gesagt zu haben und für einen Tadel nach Rom zitiert zu werden, vielleicht auch, um ihm die Kardinalswürde abzuerkennen. Ja, als sein Sekretär ihn für die Audienz ankleidete, sagte der Kardinal: »Vielleicht trage ich dieses Gewand jetzt zum letzten Mal«. Dann trat er ein, Papst Johannes geht ihm entgegen, umarmt ihn und sagt: »Danke, Eminenz, Sie haben das gesagt, was ich sagen wollte, aber ich habe nicht die Worte gefunden«. So wußte der Kardi-

nal, daß er auf dem richtigen Weg war, und lud mich ein, mit ihm zum Konzil zu gehen. Zuerst als sein persönlicher Berater; später, im Verlauf der ersten Periode – im November 1962, scheint mir – wurde ich auch zum offiziellen Peritus des Konzils ernannt.

Wir sind damals nicht nur mit Freude, sondern mit Begeisterung zum Konzil gegangen. Es gab eine unglaubliche Erwartungshaltung. Wir hofften, daß alles erneuert werden würde, daß wirklich ein neues Pfingsten käme, eine neue Ära der Kirche, denn die Kirche war in jener Zeit noch recht kräftig, der sonntägliche Gottesdienstbesuch noch gut, die Berufungen zum Priestertum und zum Ordensleben waren schon etwas weniger geworden, aber immer noch ausreichend. Man spürte jedoch, daß die Kirche nicht vorankam, zurückging, mehr eine Wirklichkeit der Vergangenheit als Trägerin der Zukunft zu sein schien. Und in jenem Augenblick hofften wir, daß diese Beziehung sich erneuern, sich ändern werde; daß die Kirche wieder Kraft der Zukunft und Kraft des Heute sein werde. Und wir wußten, daß in der Beziehung zwischen Kirche und Moderne von Anfang an ein gewisser Gegensatz vorhanden war, begonnen beim Irrtum der Kirche im Fall von Galileo Galilei. Man wollte diesen verfehlten Anfang korrigieren und wieder eine Einigung zwischen der Kirche und den besten Kräften der Welt finden, um die Zukunft der Menschheit zu öffnen, um den wahren Fortschritt zu öffnen. So waren wir voll Hoffnung, Begeisterung und hatten auch den Willen, unseren Teil dazu beizutragen.

Ich erinnere mich, daß die Römische Synode als Negativbeispiel betrachtet wurde. Es hieß – ob es stimmt, weiß ich nicht –, daß die vorbereiteten Texte in der Lateranbasilika verlesen wurden und die Mitglieder der Synode Beifall spendeten, sie durch Applaus approbierten. So sei die Synode verlaufen. Die Bischöfe sagten: Nein, so machen wir es nicht. Wir sind Bischöfe, wir selbst sind das Subjekt der Synode; wir wollen nicht nur approbieren, was gemacht wurde, sondern wir wollen selbst das Subjekt, die Handlungsträger des Konzils sein. So sagte auch Kardinal Frings, der für seine absolute, beinahe skrupulöse Treue zum Heiligen Vater berühmt war, in diesem Fall: Hier sind wir in anderer Funktion. Der Papst hat uns einberufen, gleichsam Väter zu sein, ökumenisches Konzil zu sein, ein Subjekt, das die Kirche erneuert. So wollen wir diese Rolle wahrnehmen.

(…)

Wie gesagt kamen alle mit großen Erwartungen – nie war ein Konzil von diesen Dimensionen abgehalten worden –, aber nicht alle wußten, wie man es anpacken sollte. Diejenigen, die am besten vorbereitet waren – sagen wir, die mit den klarsten Vorstellungen – waren der französische, der deutsche, der belgische, der holländische Episkopat: die sogenannte »Rheinische Allianz«. Und im ersten Teil des Konzils gaben sie den Weg vor; dann wurde die Tätigkeit schnell erweitert, und immer mehr hatten alle Anteil an der Schaffenskraft des Konzils. Die Franzosen und die Deutschen hatten einige gemeinsame Interessen, wenn auch mit recht unterschiedlichen Nuancen. Die erste, anfängliche, einfache – scheinbar einfache – Intention war die Liturgiere-

form, die bereits mit Pius XII. begonnen hatte, der schon die Karwoche reformiert hatte; die zweite war die Ekklesiologie; die dritte das Wort Gottes, die Offenbarung; und schließlich auch der Ökumenismus. Die Franzosen hatten – viel mehr als die Deutschen – noch das Problem, die Situation der Beziehungen zwischen Kirche und Welt zu behandeln.

Beginnen wir mit dem ersten Punkt. Nach dem Ersten Weltkrieg war, besonders in Mittel- und Westeuropa, die liturgische Bewegung gewachsen, eine Wiederentdeckung des Reichtums und der Tiefe der Liturgie, die bis dahin im Römischen Meßbuch des Priesters gleichsam verschlossen war, während die Leute mit eigenen Gebetbüchern beteten, die nach dem Herzen des Volkes gemacht waren, in dem Sinn, daß man versucht hatte, die hohen Inhalte, die hohe Sprache der klassischen Liturgie in mehr gefühlsbetonte Worte zu fassen, die näher am Herzen des Volkes waren. Es waren jedoch fast zwei parallel laufende Liturgien: der Priester mit den Meßdienern, der die Messe nach dem Meßbuch feierte, und die Laien, die in der Messe zugleich mit ihren Gebetbüchern beteten und im wesentlichen wußten, was am Altar geschah. Jetzt aber war die Schönheit, die Tiefe, der historische, menschliche, geistliche Reichtum des Meßbuches wiederentdeckt worden, sowie die Notwendigkeit, daß nicht nur ein Vertreter des Volkes, ein kleiner Meßdiener, sagen sollte: »Et cum spiritu tuo« und so weiter, sondern daß es wirklich ein Dialog zwischen Priester und Volk sein sollte, daß die Liturgie des Altares und die Liturgie des Volkes eigentlich eine einzige Liturgie sein sollte, eine aktive

Teilnahme, daß der Reichtum zum Volk gelangen sollte; und so wurde die Liturgie wiederentdeckt, erneuert.

Jetzt in der Rückschau finde ich, daß es sehr gut war, mit der Liturgie zu beginnen. So tritt der Primat Gottes, der Primat der Anbetung hervor. »Operi Dei nihil praeponatur«: Dieses Wort aus der Regel des hl. Benedikt (vgl. 43,3) erscheint auf diese Weise als die oberste Regel des Konzils. Es ist kritisiert worden, das Konzil habe über vieles gesprochen, aber nicht über Gott. Es hat über Gott gesprochen! Und es war der erste und wesentliche Akt, über Gott zu sprechen und alle Menschen, das ganze heilige Volk, für die Anbetung Gottes zu öffnen, in der gemeinsamen Feier der Liturgie des Leibes und Blutes Christi. In diesem Sinne war es – über praktische Faktoren hinaus, die davon abrieten, sofort mit kontroversen Themen zu beginnen – sozusagen wirklich ein Akt der Vorsehung, daß am Beginn des Konzils die Liturgie steht, Gott steht, die Anbetung steht. Ich möchte jetzt nicht auf die Einzelheiten der Diskussion eingehen, aber es lohnt sich, über die praktische Umsetzung hinaus immer zum Konzil selbst, zu seiner Tiefe und zu seinen wesentlichen Vorstellungen zurückzukehren.

Es gab davon, würde ich sagen, mehrere: vor allem das Ostergeheimnis als Mittelpunkt des Christseins und somit des christlichen Lebens, des Jahres, der christlichen Zeit, was in der Osterzeit und im Sonntag zum Ausdruck kommt, der stets der Tag der Auferstehung ist. Immer wieder beginnen wir unsere Zeit mit der Auferstehung, mit der Begegnung mit dem Auferstandenen, und von der Begegnung mit dem Auferstandenen her gehen wir in die Welt. In diesem Sinne ist es schade, daß der Sonntag heute zum Wochenende geworden ist, während er doch der erste Tag, der Anfang ist. Innerlich

Verständlichkeit bedeutet nicht Banalität,
denn die großen Texte der Liturgie sind nicht einfach zu verstehen -
auch wenn sie in der Muttersprache gesprochen werden;
sie bedürfen einer ständigen Weiterbildung des Christen.

müssen wir uns dessen immer bewußt sein, daß er der Anfang ist: der Anfang der Schöpfung und der Anfang der Neuschöpfung in der Kirche, Begegnung mit dem Schöpfer und mit dem auferstandenen Christus. Auch dieser zweifache Inhalt des Sonntags ist wichtig: Er ist der erste Tag, also das Fest der Schöpfung – wir stehen auf der Grundlage der Schöpfung, wir glauben an Gott, den Schöpfer –, und Begegnung mit dem Auferstandenen, der die Schöp-fung erneuert; sein wahres Ziel ist es, eine Welt zu schaffen, die Antwort auf die Liebe Gottes ist.

Dann gab es Grundsätze: die Verständlichkeit, statt eingeschlossen zu sein in eine unbekannte, nicht gesprochene Sprache, und auch die aktive Teilnahme. Leider wurden diese Grundsätze auch falsch verstanden. Verständlichkeit bedeutet nicht Banalität, denn die großen Texte der Liturgie – auch wenn sie, Gott sei Dank, in der Muttersprache gesprochen werden – sind nicht einfach zu verstehen; sie bedürfen einer ständigen Weiterbildung des Christen, damit er wächst und immer tiefer in das Geheimnis eindringt und so verstehen kann. Und auch das Wort Gottes – wenn ich Tag für Tag an die Lesung des Alten Testamentes und auch an die Lesung der Paulusbriefe, der Evangelien denke: Wer könnte von sich sagen, daß er es sofort versteht, nur weil es in der eigenen Sprache ist? Nur eine ständige Bildung des Herzens und des Verstandes kann wirklich Verständlichkeit schaffen und eine Teilnahme, die nicht nur äußerliches Handeln ist, sondern ein Eintreten der Person, meines Seins, in die Gemeinschaft der Kirche und so in die Gemeinschaft mit Christus. (...)

Die wesentlichen Kriterien, die Papst Benedikt für die (sonntägliche) Meßfeier anführt, sind in der heutigen Praxis, die „alte Messe“ zu feiern, vollständig erfüllt: Die Verehrung der göttlichen Majestät und die Verkündung des Glaubens stehen im Mittelpunkt; die Gläubigen können anhand eines „Schott“-Meßbuchs die Texte auf Latein oder in der Übersetzung mitverfolgen. Viele Angebote zu Kinder-Katechesen und Erwachsenen-Weiterbildung helfen, „Verstand und Herzen zu bilden“, um dem Geheimnis des Meßopfers immer näher zu kommen.

Pro Missa Tridentina

Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der Katholischen Kirche e.V.

Monika Rheinschmitt, Fraschstr. 6, D - 70825 Korntal
Tel.: +49 711 8387877, FAX: +49 711 8387878, eMail : PMT.Stuttgart@t-online.de

Seine Heiligkeit
Papst Benedikt XVI
Prefettura della Casa Pontificia
Palazzo Apostolico
00120 Città del Vaticano
Vatikan

Thronfest des hl. Apostels Petrus, 22.2.2013

Heiliger Vater,

die Ankündigung Ihres Amtsverzichts hat uns sehr überrascht und erfüllt uns mit großer Traurigkeit.

Unermüdlich haben Sie sich in den vergangenen Jahren als „Cooperator veritatis" für den überlieferten Glauben und die Lehre der Kirche eingesetzt sowie in vielen Schriften und Reden den weit verbreiteten Relativismus bekämpft.
Gemäß dem alten Prinzip von „Lex orandi lex credendi" gehört dazu auch eine Liturgie, die der „Göttlichen Majestät einen würdigen Kult darbringt". Die mutige Veröffentlichung Ihres Motu proprio „Summorum pontificum", in dem Sie die Zulassung des Missale von 1962 bestätigten, das nie rechtlich verboten worden war, erleichtert den Gläubigen heute den Zugang zu den jahrhundertealten liturgischen, theologischen und philosophischen Schätzen der Kirche.

Für all dies sind wir Ihnen sehr dankbar und versichern Sie auch weiterhin unseres Gebets.
Ebenso werden wir für das Kardinalskollegium, v.a. während des Konklave, und für den neugewählten Stellvertreter Christi beten.

Mit ehrfürchtigsten Grüßen und der Bitte um Ihren Apostolischen Segen,

Eurer Heiligkeit im Herrn ergebene

< gez. PMT-Vorstand >

Kardinal Ratzinger bei der PMT Hauptversammlung in Weimar 1999

Fraschstr. 6 70825 Korntal | Bank: Landesbank Baden-Württemberg BLZ 600 501 01 Kto.-Nr. 29 31 476 | E-Mail: info@pro-missa-tridentina.org Internet: www.pro-missa-tridentina.de | Tel. +49 (0)711 8 38 78 77 Fax +49 (0)711 8 38 78 78

STAATSSEKRETARIAT

ERSTE SEKTION
ALLGEMEINE ANGELEGENHEITEN

N. 208.800

Aus dem Vatikan, am 28. Februar 2013

Sehr geehrte Frau Rheinschmitt!

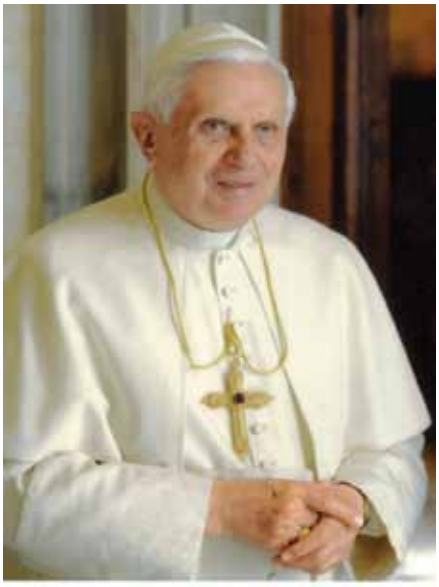
Sie haben Papst Benedikt XVI. anläßlich des Endes seines Petrusamtes zusammen mit Vertretern der Laienvereinigung „Pro Missa Tridentina" Ihre Dankbarkeit und Wertschätzung für seinen universalen Hirtendienst zum Ausdruck gebracht. Seine Heiligkeit hat sich über Ihre freundlichen Worte und das Zeichen Ihrer Gebetsverbundenheit sehr gefreut und mich beauftragt, Ihnen dafür aufrichtig zu danken.

In unserer Erinnerung bleiben seine Worte lebendig, die er in seiner letzten Generalaudienz am 27. Februar an uns gerichtet hat: „Wir wissen, das Wort der Wahrheit des Evangeliums ist die Kraft und das Leben der Kirche. ... Mein Wunsch ist es, daß alle die Freude spüren, daß sie spüren, wie schön es ist, ein Christ zu sein und zur Kirche zu gehören."

Mit diesem Gebetswunsch erteilt Papst Benedikt XVI. auch Ihnen und allen Mitgliedern der Laienvereinigung „Pro Missa Tridentina" von Herzen den erbetenen Apostolischen Segen.

Peter B. Wells

Prälat Peter B. Wells
Assessor



Benedictus PP XVI

Frau
Monika Rheinschmitt
Vorsitzende der Laienvereinigung
Pro Missa Tridentina
Fraschstraße 6
D – 70825 KORNTAL-MÜNCHINGEN